

# Predigt am 7. Sonntag der Osterzeit (B)

(Joh 17,6a.11b-19)

von Pfr. Dr. André Golob

---

Ein weiser Mann sagte einmal: Eine gewöhnliche Predigt sollte sein wie ein Seil: ein gut vertäuter Anfang, ein gerader Strang und ein gut vertäutes Ende. Das ist beim heutigen Text schwierig, denn er besitzt weder einen Anfang noch ein Ende. Er wirkt wie ein kompliziertes Gebet und man müsste sich zusammensetzen und jeden einzelnen Satz, ja jedes Wort, betrachten und darüber diskutieren. Ein jeder müsste sagen, was für ihn diese Worte bedeuten oder was ihm dazu einfällt. Manchem wäre das zu mühsam und zu anstrengend, so mancher fühlte sich in seiner sonntäglichen Beschaulichkeit gestört. Ich kann das nachvollziehen. Oft sind die Texte der Bibel schwer zu verstehen und so eine Textanalyse ist nicht jedermanns Sache.

Mein ehemaliger Bischof in Österreich hat einmal - mit Blick auf den eklatanten Nachwuchsmangel an Geistlichen - vorgeschlagen, sogenannte Volksgeistliche einzusetzen. Er meinte damit Geweihte ohne ein Theologiestudium, denen man zeigt, welche Rituale umzusetzen, welche Formeln vorzutragen sind, damit die Gemeinden liturgisch versorgt sind. Er hat meiner Meinung nach übersehen, dass die Bibel einen zentralen Stellenwert in unseren Gottesdiensten besitzt und es bedarf schon einer gewissen Ausbildung, biblische Texte zu erklären und auszulegen. Und es ist wichtig, denn nur auf diese Weise ist es uns möglich den Mann aus Nazareth zu verstehen, uns seine Botschaft von der Liebe und der wahren Menschlichkeit anzueignen.

Also kommen wir nicht daran vorbei uns auch mit dem heutigen Text - einer Abschiedsrede Jesu - auseinanderzusetzen, sie uns erklären. Nehmen wir einfach mal einen Satz heraus und betrachten ihn:

„Vater, heilige du sie, bewahre sie in deiner Wesensart, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins sind wie wir.“

Nicht so leicht zu verstehen. Es geht hier offensichtlich um den Tod, um den endgültigen Abschied von der Welt, wie wir sie kennen. Aber es steckt sehr viel Zuversicht darin, es möge eben kein Abschied sein, sondern ein Bewahrt-werden, ein Hinübergehen in eine neue Wirklichkeit und Verbundenheit mit Gott.

Wenn wir uns liebhaben, möchten wir das Beste füreinander tun, und doch wissen wir genau, dass all unsere Mühen ihre Grenzen haben. Unerbittlich ist das Fallbeil des Todes und wir fürchten uns vor der unabänderlichen Trennung geliebter Menschen. Nichts mehr können wir dann noch für sie tun, wenn sie uns entgleiten in den Tod. Als Kind habe ich immer um das Leben meines Großvaters gebangt, den ich sehr liebte und der schon zwei Herzinfarkte hatte. Und dann irgendwann kam es doch, vor dem ich Angst hatte.

Nie wird inniger gebetet, als wenn wir einen geliebten Menschen verloren haben. Alle unsere Sorge und Liebe mündet dann in ein Flehen, dass Gott all unsere Liebe fortsetzen möge. Es ist die Hoffnung, dass Gott unseren Lieben Geborgenheit schenkt, sie an sein Herz drückt, auf dass sie eins werden mit ihm. Die Nähe Jesu zu seinem Vater beschreibt auch unser Verhältnis zu Gott. Es ist ein väterliches Verhältnis, das inniger nicht sein könnte und das geprägt ist von einem absoluten, unverbrüchlichen Vertrauen in Gott als unserem Vater.

„Vater, heilige du sie, bewahre sie in deiner Wesensart, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins sind wie wir.“

Wir wollen uns noch einen weiteren zentralen Satz des heutigen Evangeliums anschauen:

„Gegeben habe ich ihnen dein Wort, und so hasst sie die Welt, denn sie sind nicht mehr aus der Welt, so wie ich nicht aus der Welt bin.“

Unsere Religion gründet in der Erfahrung, dass wir menschlicher Mittler bedürfen, um Gott als unseren Vater zu erkennen und zu erfahren. Und so war es Jesus, der uns von Gott berichtete, als einen gütigen Vater. Und er sprach und ins Herzen und lehrte uns ein neues Vertrauen zu setzen in einen gütigen Gott. Und das hat uns verändert, aus uns andere Menschen gemacht.

Und zwar Menschen, die angerührt durch sein Wort, näher zusammenrückten und einander eins wurden. Wir verloren einfach die Gründe, aus Angst, uns voneinander zu entfernen.

Das unterscheidet uns von der Welt, die unter dem Diktat der Angst lebt. Von Gott gestützt tragen wir die Freude eines gelingenden Lebens in uns. Aber damit ziehen wir

zugleich den Hass derer auf uns, die Paulus „die alten Menschen“ (an anderer Stelle auch die „fleischlichen Menschen“) nennt. Menschen, die im Weltlichen verharren und nach den Prinzipien des rein Materiellen leben. „Dinge versklaven“, sagte einmal der Philosoph Jacques Rousseau.

Worum dreht sich die Welt? Um den Kampf ums Überleben, sagen die Biologen. Und sie haben recht. In der Natur stellen sich immer dieselben Fragen: Wer ist der Größte? Wer ist der Stärkste? Wer erreicht mit dem geringsten Energieaufwand das meiste? Wie besetzt man jeden Kubikmillimeter Erdoberfläche randvoll mit Angehörigen der eigenen Art?

Worum dreht sich die menschliche Geschichte? Um die Probleme der Geldbeschaffung, wie man es anlegt, wie man es vermehrt, sagen die Wirtschaftsleute. Und auch sie haben recht. Geld ist der Energieträger der sozialen Kreisläufe. Mit Geld kommt man an die Macht, mit Geld besetzt man Stellen. „Denn wer das Geld hat, hat die Macht, hat das Recht, und wer das Recht hat, bricht es auch, denn über allem steht Gewalt.“ Der letzte Satz stammt aus einer Oper von Carl Orff, und in der Tat, so dreht sich´s zynisch immer weiter.

In dieser Welt müssen wir überleben, zumindest haben wir ihre Prinzipien zur Kenntnis zu nehmen. Ob diese Art des Lebens Glück und Erfüllung mit sich bringt, kann man jedoch getrost infrage stellen, denn sie ist geprägt von der ständigen Angst und Sorge, nicht unterzugehen in einer unbarmherzig erscheinenden Wirklichkeit.

Wie Jesus sind wir hineingesetzt - ja gesandt - in diese Welt, notfalls bis zum Scheitern. Kein Gott kann und wird uns das ersparen - es ist Fakt: So ist die Welt und wir werden ihr nicht entkommen.

Doch das Ziel unseres Lebens ist nicht die Sorge um die Sicherung unseres irdischen Daseins. Es gilt vielmehr eine Dimension zu erkennen, die über unser kurzes irdisches Sein hinausgeht und ihren Ursprung in Gott hat. Es gilt die Wahrheit in den Blick zu nehmen, die Gott in unser Leben gelegt hat. Denn unser Leben ist mehr als das nackte Existieren und Überleben. Unser Leben ist von seinem Beginn her geheiligt und gottgeweiht, wie es das heutige Evangelium formuliert. „Wir sind in der Welt, doch nicht von der Welt“, so formuliert es das Evangelium.

Es darf nicht wundern, dass in Jesu Abschiedsreden häufig von Abschied die Rede ist. Aber es geht um den Abschied eines alten Lebens, einer falschen Grundhaltung und einer Neubesinnung auf das, was auch der Tod nicht beenden kann.

Ich glaube nicht, dass wir in einer christlichen Gesellschaft leben. Die Worte Jesu, seine Botschaft dringen kaum nach außen. Sie bleiben vielmehr zwischen Kirchenwänden gefangen, denn sie werden von der Welt als lächerlich und blauäugig betrachtet. Man kann sich mit ihnen regelrecht blamieren. Und das Kruzifix, das hier in Bayern in jeder Schulklasse hängt, zeigt uns doch, wo so etwas enden kann. Drum lasst uns zwischen Kirchenmauern unsere Religion und unser Gutmenschentum zelebrieren, doch die Welt damit verschonen. Das kann man getrost tun, wenn man biblische Texte - wie den heutigen - ignoriert und Religion als eine Art Kulturbetrieb betrachtet, auf den man je nach Anlass zurückgreift, um eine nette Atmosphäre zu schaffen. Mit Christentum und Jesus Christus hat das dann aber nichts mehr zu tun.

Wir leben in einer entheiligten Welt, in der christliche Wert und Moral kaum noch eine Rolle spielen, ja belächelt werden. Schamlos betreiben machtversessene Manipulatoren, Politiker wie Wirtschaftsbosse, ja sogar der Nachbar von nebenan ihre Spiele von Macht und Gier und Geiz und Eigennutz, ziehen Profit aus dem Nachteil anderer, erschütterungsresistent und gefühlskalt – mehr und mehr auf ungewohnt unanständige Weise.

Es ist Zeit, dem Einhalt zu gebieten und wenn wir uns erzürnen über die Ungerechtigkeit und das Leid in der Welt, wenn wir uns engagieren für andere, dann brennt in uns das Feuer Christi, dann spricht Gott in unserer Seele, dann sind wir auf dem richtigen Wege. Die zentrale Aussage des heutigen Evangeliums beinhaltet eine absolut radikale Botschaft: *in* der Welt zu sein, doch nicht *von* dieser Welt.

Amen